

Blatts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 100.

Dienstag, den 26. August

1890.

Bekanntmachung.

Dem Musiker **Carl Moritz Piefky** hier ist an Stelle seines verloren gegangenen **Wandergewerbescheins** von der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau unter Nummer 207 Formular A ein neuer dergleichen ausgestellt worden. Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß der alte Wandergewerbeschein hiermit ungültig geworden ist und zugleich vor etwaigem Mißbrauch dieses alten Scheines unter Hinweis auf die bestehenden strafgesetzlichen Bestimmungen gewarnt.

Eibenstock, am 18. August 1890.

Der Stadtrath.

Röcher, Bürgermeister.

Bsch.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck hat Kaiser Wilhelm, wie jetzt aus der nächsten Umgebung des Kaisers Franz Joseph in Bestätigung früherer Mittheilungen verlautet, an diesen seinen Verbündeten einen Brief von 36 Seiten gerichtet mit eingehender Schilderung der politischen Lage, mit genauer Darlegung der Ursachen, die den Kaiser veranlaßt haben, auf die Dienste des Fürsten Reichskanzlers zu verzichten, und mit der Zusicherung, daß der Wechsel in den führenden Persönlichkeiten des deutschen Reiches das Fortbestehen des Bundesverhältnisses in keiner Weise beeinträchtigt.

— In einer Betrachtung über die Kaiserreise nach Rußland sagen die „Dr. Nachr.“: Das deutsche Volk und alle Friedensfreunde in Europa werden vollauf befriedigt sein, wenn sich bestätigte, was die russische Regierung durch ihre amtlichen Blätter angekündigt hat: unser Kaiser werde die Gewißheit erhalten, daß Rußland in Frieden und gutem Einvernehmen mit dem deutschen Nachbar zu leben wünsche. Soll jedoch dieser Satz etwas mehr bedeuten, als eine leere Phrase, so ist darin ausgesprochen, daß Rußland auf einen Krieg gegen Oesterreich verzichtet. Denn es existirt nicht ein einziger Punkt in der äußeren Politik, wegen dessen Rußland und Deutschland, so weit es auf sie allein ankommt, sich entzweien könnten. Aber Rußland kann sich, wie die Dinge nun einmal liegen, nicht einseitig mit Deutschland gutstellen und dabei dessen österreichischen Verbündeten bedrohen. Wir haben Bündnißpflichten gegenüber Oesterreich übernommen, und wir werden sie erfüllen. Wer also mit uns in Frieden leben will, muß es auch mit unseren Verbündeten wollen. Hiergegen aber sträubte sich bisher der Panславismus, er will den Czaren dazu drängen, das Wort zu sprechen, das die Dinge im Oriente in's Rollen bringt. Wird es nun dem deutschen Kaiser gelingen, das Ohr des Czaren diesen Einflüssen zu entziehen? Unzweifelhaft übt der persönliche Verkehr unseres Kaisers in dieser Richtung hin eine günstige Wirkung auf den Czaren aus. Mit dieser Annahme wollen und müssen wir uns begnügen. Gewißheit hierüber wird man erhalten, jenachdem Rußland den Aufmarsch seiner Heeresmassen an der österreichischen und deutschen Grenze beibehält oder rückgängig macht. Das Letztere wäre eine wirkliche Friedensthat. Unterbleibt sie, so braucht es deshalb nicht zum Kriege zu kommen, dann setzt sich eben der Zustand der Kriegsbereitschaft fort, und man hat nur zu wünschen, daß die persönliche Friedensliebe des Czaren nachwievordas Aeußerste verhüten wird.

— Infolge der Nachricht, daß der greise Feldmarschall Graf Moltke die Einladung des Kaisers zu den Manövern nach Kiel angenommen hat, sei daran erinnert, daß der große Stratege am 26. Oktober ds. Jahres seinen neunzigsten Geburtstag feiert. Mit Recht zeichnen unser junger Kaiser, sowie die anderen deutschen Fürsten bei jeder sich bietenden Gelegenheit unseren großen Feldherrn, den Grafen v. Moltke, aus. Je mehr er in seiner bekannten Bescheidenheit selbst zurücktritt, um so häufiger müssen Deutschlands Fürsten und Volk bekunden, daß das Vaterland niemals die großen Verdienste vergessen wird, die er unserem unvergesslichen Heldenkaiser Wilhelm, dem Schöpfer des neuerstandenen Deutschen Reiches, in Friedenszeiten und in schweren Kriegstagen geleistet hat. Es dürfte daher an der Zeit sein, schon jetzt zu überlegen, wie auch in den weitesten Kreisen des Volkes der neunzigste Geburtstag unseres allgeliebten Feldmarschalls gefeiert werden

könnte. Der Gedanke soll auch schon unter Mitgliedern des Reichstages erörtert sein und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Präsidium des Reichstages und vor Allem auch die konservative Partei, deren Mitglied der Graf Moltke ja ist, baldigst der Frage näher treten werden. Aber Graf v. Moltke darf überhaupt nicht als Parteimann im eigentlichen Sinne des Wortes angesehen werden. Seine Arbeit und sein Wirken gehören dem ganzen deutschen Volke an, von den nordischen Meeren bis zum Bodensee, und daher sollte die ganze Presse aller Parteien Deutschlands, wie sie jetzt schon fast einmütig ihrer Freude über jede Auszeichnung Ausdruck giebt, die dem verdienten Heerführer zu Theil wird und innigem Antheil an seinem Ergehen nimmt, dabei mitwirken, daß der seltene Tag, wie der 90. Geburtstag eines um Kaiser und Reich so hoch verdienten Herrn es ist, in würdigster Weise gefeiert wird.

— Mit einer militärischen Promptheit und Pünktlichkeit tritt jetzt der „Reichsanzeiger“ jeder falschen Meldung, die irgend welche politischen Konsequenzen zeitigen könnte, entgegen. So lesen wir in dem amtlichen Organ: „Verschiedene Blätter haben jüngst die Nachricht verbreitet, drei Vergleute aus Hermsdorf in Schlesien seien zur Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser u. König berufen und von Allerhöchstdemselben empfangen worden. Diese Nachricht ist un wahr.“

— In einer Auflage von einer halben Million wird am 1. Oktober eine Broschüre erscheinen, unter dem Titel: „An die Arbeiter Deutschlands!“, welche die gesammten Fragen der Sozialform in kurzer, gemeinverständlicher Form und zwar im Sinne der kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar des Jahres behandeln soll. Wie man uns von gut unterrichteter Seite mittheilt, habe der Inhalt dieser Broschüre, deren Verfasser geheim gehalten wird, dem Kaiser zur Ansicht vorgelegen, und auch die Kosten der Drucklegung würden zum Theil aus staatlichen Mitteln bestritten. Der Preis der Broschüre sei auf zehn Pfennige berechnet, und die Verkäufer derselben sollen am 1. Oktober vor allen Fabriken der bedeutenden Industrieplätze Deutschlands aufgestellt werden.

— Frankreich. Der französische Kriegsminister, Freycinet, hat soeben einen neuen auf die eventuelle Mobilisirung der Armee bezüglichen Versuch gemacht. Er hat soeben festzustellen versucht, welcher Zeit es bedürfe, um sämmtlichen 10,000 telegraphischen Stationen Frankreichs die Mobilisirungsordre zu übermitteln. Das Ergebnis war, daß nach drei Stunden sämmtliche Telegramme an Ort und Stelle eingetroffen waren.

— England. Die englischen Flottenmannövres dieses Jahres haben einen ganz unerwarteten Ausgang genommen. Die beiden Flotten nämlich, welche gegen einander operiren sollten, haben einander überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Die Lächerlichkeit dieser Thatsache wird auch von der englischen Presse mit bitterem Spott anerkannt; die „Pall Mall Gazette“ schreibt: „Die Flottenübungen dieses Jahres haben lächerlich geendigt. Eine große Menge Kohlen sind unnütz verbraucht worden. Die Schiffe dampften in die See und darauf dampften sie in den Hafen zurück. Zwei gewaltige Flotten haben Seewind gelostet, aber gesehen hat keine die andere.“ Die anderen Blätter drücken sich etwas verblümmter aus; die Thatsache an sich müssen aber auch sie anerkennen.

— Amerika. Die amerikanische Zolltarifbill scheint doch noch erheblichere Milderungen erfahren zu sollen, als man nach den bisherigen Äußerungen von amerikanischer Seite annehmen konnte.

Maßgebende Mitglieder des Senats der Vereinigten Staaten haben sich dahin ausgesprochen, daß die Aenderungen an der Bill so gründliche sein werden, daß die Erhöhung über den jetzt bestehenden Tarif kaum 7½ Prozent betragen wird. Allzu sicher darf man freilich auf solche Mittheilungen nicht bauen, da alle früheren ähnlichen Nachrichten sich nachträglich nicht bewahrheitet haben.

— In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche zahlreiche Agenten nach Europa entsendet, um dort stimmbegabte und talentvolle Kinder anzuwerben, die dann für hohe Summen an Musikkapellen oder sonstige herumziehende Künstlergesellschaften abgegeben werden. Aus Italien hat man schon Duzende solcher Kinder weggeführt, so daß die dortigen Blätter ernsthafte Warnungen vor den Agenten veröffentlicht. Diese, sobald sie ein passendes Kind entdeckt haben, stellen sich den Eltern als Kunstfreund vor und geben an, in der humansten Weise für das Kind Sorge tragen zu wollen, um es später als gefeierten Künstler den Eltern zurückzubringen. Sobald nun diese Herren eine bestimmte Anzahl von Kindern gefunden, bezahlen sie die Ueberfahrt auf Zwischendeck mit 115 Francs, und nehmen drüber in Castle Garden, dem Hauptlandungsplatz, 4–500 Francs. für jeden Kopf entgegen. Niemand erfährt dann weiter von den armen Verlassenen, die Agenten gehen von Neuem auf „Geschäftskreisen“ und kümmern sich nicht mehr um die ihnen von den Eltern vertrauensvoll übergebenen Schützlinge. Da auch nach Deutschland eine Anzahl dieser Agenten geschickt werden soll, seien hiermit alle Eltern gewarnt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. August. Gestern und heute hielt die hies. Freihand-Schützen-Gesellschaft ihr Vogelschießen ab. Es ist das erste Mal, daß die Gesellschaft, welche sich im Laufe dieses Jahres gebildet, an die Oeffentlichkeit tritt, und man muß zugeben, auch mit gutem Erfolg. Aus einer Anzahl Freunde des Technischschießens ist in kurzer Zeit ein recht stattlicher Verein entstanden, der es an Opfern nicht hat fehlen lassen, sein erstes Vogelschießen in wirklich ansprechender Weise in Scene zu setzen. Nachdem der Umzug durch die Stadt beendet, begann das Schießen nach dem Vogel, der mit Feuertgewehren auch nicht nachrücklicher hätte bearbeitet werden können, als es mit den Technisch geschah, denn alle seine Attribute sowie die edelsten Glieder seines Körpers waren demselben schon am ersten Tage abgeschossen worden. Das Arrangement auf dem Festplatz, zu welchem Hr. Schießhausbes. B e c h e r eines seiner am Hause gelegenen Felder eingeräumt hatte, war wirklich recht zweckentsprechend und hat die meisten Besucher in Rücksicht auf die Vielseitigkeit des Gebotenen überrascht. Das große Zelt, in welchem eine sehr anständige Komiker-Gesellschaft Vorträge gab und welches Raum für Hunderte von Menschen bietet, war gut besucht und machte auf seine Insassen den Eindruck, als befänden sie sich auf einem stark frequentirten Schützenfeste. Sollte genannte Gesellschaft an Teilnehmerzahl noch entsprechend wachsen und auf dem betretenen Wege, ihre Feste in gefällige Formen zu kleiden, weiter verschreiten, dann dürfte die beste Aussicht vorhanden sein, daß sich das Vogelschießen der Freihand-Schützen-Gesellschaft zu einem alljährlichen Volksfeste ausbaut, welches mit dem Eingehen der alten Schützengesellschaft leider seit langen Jahren für unsere Stadt verloren gegangen ist.

— Eibenstock. Am Freitag Abend gegen 8 Uhr gewahrte man in der Richtung nach Stützengrün einen Feuerschein. Wie wir erfahren, ist daselbst ein

unbewohntes Bauerngut neben der Tippnerschen Brauerei in Asche gelegt worden.

— Dresden, 22. August. Heute Nachmittag um 5 Uhr erfolgte vom Georgplatz ab die erste offizielle Probefahrt mit dem neuen, durch Elektrizität getriebenen Straßenbahnwagen unter Leitung des Direktors Paul Claus und des Ingenieurs Huber. Auf dem Abfahrtsplatze hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, welches den elegant gebauten Wagen betrachtete und der Abfahrt harter. Zur Probefahrt hatten sich außer den oben genannten Herren eingefunden Amtshauptmann Geh. Reg.-Rath v. Thielau, Bürgermeister Bönick, Stadtrathe Grabowski, Teucher und Friedrich, Regierungsrath Hausmann, vom Verwaltungsrath Konsul Knoop, Dr. Wolff und Wiedemann, mehrere Techniker, Vertreter der Presse u. A. Nach kurzer Begrüßung von Seiten des Direktors Claus und einigen erklärenden Worten über die Einrichtung des Betriebes und die Art des Systems von Seiten des Ingenieurs Huber bestiegen die Fahrtheilnehmer den Wagen, der sich alsbald in Bewegung setzte. Unter Anwendung nur der halben Kraft geht er im Zeitmaß der jetzigen Pferdebahnen; bei voller Kraft läuft er mindestens noch einmal so schnell. Das Anhalten, selbst ohne Gebrauch der Bremse, durch einfache Abstellung des elektrischen Motors, geschieht mit größter Schnelligkeit, wie überhaupt die ganze Handhabung des Regulators der elektrischen Kraft überaus sicher und einfach vor sich geht. Nach kurzem Aufenthalt am Böhmischem Bahnhof fuhr der Wagen zurück bis Blasewitz. Während die Tour nach dem Bahnhof vom Erfinder der Accumulatoren, Ingenieur Huber, selbst geleitet wurde, übernahm auf der Rückfahrt Direktor Claus die Führung. Der elektrisch betriebene Wagen, welcher von morgen ab von der alten Dresdener Straßenbahngesellschaft in Betrieb gestellt wird, ist ein 20sitziger Deckwagen, welcher, einschließlich der Stehplätze auf den Perrons, für 50 Fahrgäste Raum bietet. Die Betriebskraft wird von dem Wagen in einer unter den Bänken aufgestellten Accumulator-Batterie mitgeführt. Die in den Accumulatoren, die mitfammt ihrer gesammten Ausrüstung fertig im Dienst 1660 kg wiegen, aufgespeicherte, nutzbare Energie entspricht rund 40 Pferdekräfte-Stunden, so daß dieselbe, da für den Betrieb des Wagens durchschnittlich 8 Pferdekräfte erforderlich sind, für 5 Stunden Fahrzeit ausreicht. Der Wagen wiegt mitfammt Accumulatoren 7500 kg und wird durch 4 Stück Glühlampen erleuchtet, die aus den Accumulatoren gespeist werden. Hervorzuheben ist, daß der Wagen äußerst ruhig läuft und nur ein ganz geringes zischendes Geräusch verursacht, das nach wiederholtem Fahren noch mehr gemildert wird. Die Pferde, welche dem fahrenden Wagen begegneten, scheuten nicht im mindesten, was sehr wichtig ist, denn nach und nach sollen mehr elektrische Wagen in Betrieb gesetzt werden, und die ungewöhnliche Erscheinung eines ohne Pferde bespannten, fahrenden Wagens hat oft bei Pferden das Scheuen verursacht.

— In der letzten Sitzung des Gemeinderathes zu Plauen bei Dresden berichtete der Vorsitzende über verschiedene unter den Mitgliedern der dortigen „freiwilligen Feuerwehr“ stattgefundenen unliebsame Vorkommnisse und mehrfach zu Tage getretene Gefinnungen, welche die Erfüllung der dem Corps obliegenden Verpflichtungen — sei es im Feuerlöschdienste oder in dem ihm in besonderen Fällen zu übertragenden Sicherheitswachdienste — bedenklich erscheinen lassen, und beantragte: „Der jetzigen „freiwilligen Feuerwehr“, das Recht bei Bränden als Feuerwehr thätig zu sein, zu entziehen und die der Gemeinde gehörigen Feuerlöschgeräte derselben abzunehmen“, welcher Antrag nach längerer Debatte einstimmige Annahme fand. Ein weiter gestellter Antrag: „Die Frage der Bildung einer neuen Feuerwehr einer fünfgliedrigen Kommission zu übertragen“, wurde ebenfalls einstimmig angenommen, auch weiter noch bestimmt, daß bis zur Einführung der neuen Feuerwehr die Stadt Dresden gebeten werden soll, bei vorkommenden Bränden Hilfe zu leisten.

— Riesa. Vom hiesigen Stadtrathe war beschlossen worden, zwei Ueberreste unseres alten Riesa befestigen zu lassen, nämlich die alte Schloßmauer, die sich um den früheren Schloßgarten herumzieht und früher das ganze Schloß umgab, und einen alten Wasserturm, der sich am sogenannten Poetenweg befindet und ein Pumpwerk enthält, durch welches das Wasser in die Schloßbrauerei und in den Schloßgarten hinaufgehoben wurde. Möglicherweise hat der Thurm, der sehr alt ist, schon zur Zeit, als das Kloster hier errichtet war, bestanden und zu Wach- und Verteidigungszwecken gedient. Wenigstens will man nachweisen, daß ein Gang von dem Kloster aus nach dem Thurm geführt habe. Nach Einrichtung unserer großen Wasserleitung, der auch die Schloßbrauerei ihren Bedarf an Wasser entnimmt, hat der Thurm keinen Zweck mehr, er steht aber auch Niemandem im Wege. Obwohl nun die Schloßgartenmauer, wie auch der Wasserturm ziemlich baufällig geworden sind, haben sich die Stadtverordneten doch nicht entschließen können, zu der beabsichtigten Niederreißung ihre Zustimmung auszusprechen, haben vielmehr beschlossen, daß beide noch stehen bleiben und,

soweit sie baufällig sind, ausgebessert werden sollen. In der Bürgerschaft ist man mit diesem Beschlusse ganz einverstanden.

— Meissen, 22. Aug. Die sächsische Gemüthlichkeit ist sprüchwörtlich und gemüthlich ging es kürzlich nach einer Hochzeit zu, welche in einem an der Elbe gelegenen Restaurant gefeiert wurde. Vorzüglich hatte man sich amüßigt, Braut u. Bräutigam setzten mit den geladenen Gästen über den Elbstrom und man trat den Nachhauseweg an. Unterwegs nun entstand ein kleines Wortgefecht, welches schließlich so ausartete und an Umfang zunahm, daß an dem Eingang zum Heim der jungen Eheleute die „gemüthlichste Prügelei“ entstand. Der neubadene Schwiegervater ließ es sich nicht nehmen, 12 Fensterscheiben entzwei zu schlagen, der Sohn schlug auf den Vater, die Frau auf den Mann los und die Hochzeitsgäste sekundirten dazu. Nur mit Hilfe des Gemeindevorstandes wurde es möglich, die Ruhe im Staate Dänemark wieder herzustellen. Noch heute erzählt man sich in Dorfe diese hübsche Hochzeitsgeschichte und freut sich über die 8 M. 60 Pf., welche der Herr Schwiegervater dem Glaser bezahlen mußte.

— Aus Pirna schreibt man: „Das Fenster meines Schlafzimmers liegt genau nach Osten zu. Auf dem an das Fenster anstosenden Tische stand unter Anderem eine gefüllte runde Wasserflasche und in unmittelbarer Nähe ein Strauß von getrockneten Gräsern sowie einige Holzschnitzereien. Als ich heute früh erwachte, bemerkte ich in der Richtung nach dem Tische schwache Rauchwölkchen, die sogleich meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Dicht hinter der Flasche lag ein wollenes Reisenzugzeug. Bei näherer Untersuchung gewahrte ich an dem letzteren einen Brandfleck in der Größe einer kleinen Erbse, von dem der Rauch ausging. Die Flasche hatte also an ihrem Standorte die Eigenschaften eines Brennglases erhalten und der Brennpunkt fiel gerade auf das Zugzeug. Wäre ich später erwacht, so war es ganz natürlich, daß durch die Hitze, welche sich durch die zum Brennglas gewordene Flasche allmählich vermehrte, die Brandstelle immer größer und schließlich beim Vorhandensein reichlicher Nahrung gefährlich wurde. Es konnte somit in dem bereits vor zwei Jahren schon einmal niedergebrannten Hause abermals eine Gefahr entstehen, deren Ursache zu ergründen nicht so leicht gewesen wäre. Hieraus schließt man, wie es zur Vermeidung von Unheil nöthig ist, runde Wasserflaschen nicht so zu stellen, daß sie unmittelbar von der Sonne beschienen werden. Bei edigen Wasserflaschen dürfte die Möglichkeit einer Gefahr der erwähnten Art ausgeschlossen sein.

— Rochlitz, 22. August. Nach langen Tagen banger Sorge hat jetzt endlich die Familie des Kantors em. Voigt in Mägeln bei Oschatz über das Schicksal des vermißten jüngsten Sohnes desselben, Oskar Voigt, die traurige Gewißheit erhalten. Oskar Voigt, welcher seit Ostern vorigen Jahres in Rochlitz als Lehrer angestellt ist, besuchte während der letzten Ferien seinen Bruder in Ottendorf bei Sebnitz und wollte spätestens am Sonnabend, 9. d. Mts., wieder bei seinen Eltern eintreffen, um von da aus den folgenden Tag nach Rochlitz zu reisen. Leider traf der junge Mann, obwohl er bereits Donnerstag, 7. d. Mts., Ottendorf verließ, um, wie er seinem ihm bis Sebnitz begleitenden Bruder sagte, entweder direkt nach Dresden und der Heimath zu zu fahren, oder unterwegs noch einen Abstecher nach der Vastei zu machen, weder in Mägeln, noch in Rochlitz ein und erwies sich alle Nachforschungen als vergeblich. Dieser Tage hat nun die Elbe in Belgern bei Torgau die Leiche eines Mannes angeschwemmt, dessen Signalement ganz mit dem des vermißten Hülflehrers Voigt übereinstimmt, auch wurde bei dem Todten eine Taschenuhr mit dem eingravirten vollen Namen ihres Besitzers „Oskar Voigt“ aufgefunden. Wo und auf welche Weise der bedauernswürdige junge Mann seinen Tod gefunden hat, dürfte wohl nie ganz klar gestellt werden.

— Von einem größeren Schadenfeuer wurde am Donnerstag Mittag Roswein heimgesucht. Das Feuer war in einem Scheunenkomplex des „Hinter den Scheunen“ genannten Stadttheils ausgebrochen und verbreitete sich mit so rasender Schnelligkeit, daß in etwa einer Viertelstunde vier Scheunen, welche mit Ernterträgen gefüllt waren, eingestürzt wurden. Den brennenden Scheunen konnte sich wegen der Gluth Niemand nähern, so daß sich die Arbeit der Feuerwehr nur darauf beschränken mußte, die benachbarten Gebäude möglichst zu sichern. Das nahe den Scheunen stehende Mühlstädtische Haus mußte eingerissen werden, da es zu brennen anfang, desgleichen riß die Feuerwehr noch einen Schuppen ein, um ein Weitergreifen des Brandes zu verhindern. Wie das Feuer entstanden, konnte noch nicht ermittelt werden.

— Auf schreckliche Weise ist die Bürgermeisterwitwe Denk in Löbau um's Leben gekommen. Am Sonntag wollte sie, vom Gottesdienst heimkehrend, sich auf einem Petroleumlocher das Mittagessen bereiten. Hierbei geriethen ihre Kleider plötzlich in Brand und sie hatte, ehe Hilfe erschien, so viele Brandwunden erlitten, daß sie ohnmächtig zusammenbrach und des Abends unter särchterlichen Qualen ihr Leben aushauchte.

— Das Präsidium der Handels- u. Gewerbelammer Plauen nimmt wiederholt Veranlassung, die Interessenten des Bezirks auf die vortheilhafteste Benützung der „Deutschen Levante-Linie“, Hamburg für den Export nach der Levante nicht nur wegen der außerordentlich billigen Tarife dieser Linie, sondern auch wegen der durch die Kombination der Eisenbahn- und Seefracht gebotenen Erleichterung des Verkehrs aufmerksam zu machen. Von den zu dem Bezirke der Kammer gehörigen Stationen sind in die „Deutsche Levante-Linie“ bis jetzt Aue, Schwarzenberg, Crimmitschau, Klingenthal, Markneukirchen, Plauen oberer u. unterer Bahnhof, Reichenbach, Werbau u. Zwickau als Verbandsstationen, von denen aus direkt nach den Levante-Häfen verfrachtet werden kann, aufgenommen und ist seitens des Präsidiums die Aufnahme von Kirchberg beantragt worden. Die Tarife der Linie liegen auf dem Bureau der Kammer zur Einsichtnahme aus.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. August. (Kochbuch verboten.)

Am 26. August 1870 gelang es den zunächst mit der Maasarmee des sächs. Kronprinzen operirenden zwei bayrischen Corps, die Verbindung mit genannter Armee herzustellen und somit war Mac Mahon die Möglichkeit genommen, sich mit allen Streitkräften allein auf die Maasarmee zu werfen. Am selben Tage marschirte bereits der Kronprinz mit der dritten Armee auf die Ardennen zu. — Die Einschließung der französischen Armee vollzog sich bereits, von einer Entschung Bazaines, einem Zusammenstoß der beiden Marschälle in der Gegend von Montmédy konnte keine Rede mehr sein, selbst wenn Bazaine nicht in Metz festgehalten gewesen wäre.

27. August.

Bereits am 27. August hätte Mac Mahon, wenn er bei dem Plane beharrte, nach Metz zu gelangen, eine entscheidende Schlacht wagen müssen, nach welcher er vielleicht noch erhebliche Trümmer seiner Armee retten konnte. Der Marschall erkannte seine Lage sehr gut: „Die erste u. zweite Armee (200,000 Mann) blockiren Metz, an der Maas stehen 50,000 Mann, um den Marsch der Franzosen auf Metz zu hindern, 50,000 Mann unter dem preussischen Kronprinzen wenden sich gegen die Ardennen; seit dem 19. keine Nachricht von Bazaine, in der Front Angriff der Mezer Armee und im Rücken der preussische Kronprinz.“ Mac Mahon beschloß deshalb auf Mezières zurückzugehen, Bazaine fallen zu lassen und je nach Umständen westwärts den Rückzug zu gewinnen. Der Plan war nicht unrichtig und am 27. vielleicht noch gut ausführbar. Aber in Paris dekretirte Bismarck, der vollendetste Herrvererber aller Zeiten: „Wenn Sie Bazaine im Stich lassen, ist die Revolution in Paris und Sie werden selbst von allen Kräften des Feindes angegriffen werden; es ist unerlässlich, daß Sie schleunigst bis zu Bazaine durchbringen können.“ Das war einfach Wahnsinn, was man von dem Marschall verlangte; aber er gehorchte. An diesem Tage fand bereits ein siegreiches Gefecht sächsischer und preussischer Kavallerie gegen französische Reiterei bei Buzancy im Departement Ardennen statt.

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von Claire Gerhards.

(5. Fortsetzung.)

V.

Frühling und Sommer gingen den beiden Liebenden dahin wie ein schöner Traum. Walden war jetzt weniger beschäftigt und konnte häufiger bei Nora sein, die wie eine Rose immer lieblicher erblühte. Der Schatten, der an jenem Theaterabend auf ihr leuchtendes Dasein gefallen, war verwischt, und halb vergessen ruhte die Erinnerung daran in ihrem Herzen. Frau v. Brodinska war ihr nie wieder begegnet und so glaubte und hoffte sie, daß dieselbe nur eine jener flüchtigen Frühjahrgäste gewesen, wie sie die Hauptstadt gerade im Mai so zahlreich beherbergt.

Immer mehr auch lernte Nora das hohe Glück schätzen, das sie an der Seite eines Mannes wie Walden genoß; auch ihr kam zuweilen ein Vergleich zwischen dem Verlobten und dem Better in den Sinn, aber immer ging der erstere als Sieger daraus hervor.

Walden betrachtete das Leben als ein Arbeitsfeld, Erich schien es ein lachender Blumengarten, Walden hielt sich für einen sehr unvollkommenen Menschen, Erich sonnte sich im Gefühl seines eigenen Ich — kurz, sie waren in jeder Beziehung die denkbar schroffsten Gegensätze.

Nora beugte sich in Demuth vor des Geliebten Geist und gerade diese kindliche Hingabe rührte ihn tief und steigerte seine Liebe, sofern dieses noch möglich war. Es störte ihn nicht, wenn er seine Braut oft im heitern Spiele mit dem Better fand; er gönnte ihrer Jugend den Frohsinn und den Verkehr mit der Jugend, und kein noch so leiser Schatten der Eifersucht schlich in sein Herz.

Im Juli machte die freiherrliche Familie mit dem jungen Offizier eine kleine Reise in den Harz und auch Walden machte sich frei und begleitete sie. Sie genossen wonnige Tage in jener herrlichen Gegend, und wenn Erich pathetisch deklamirte: „Nur die Natur ist redlich,“ so lachten wohl alle über diese naive Art, seinen Enthusiasmus zu zeigen, aber sie theilten denselben. Zum Schluß besuchte man noch Dornburgshausen, das Stammgut der Familie. Mit froher Nahrung sah Walden die Stätte, auf der sein liebes Mädchen erblüht, und bewunderte mit ihr alle jene Pläge, die ihr durch zahllose Erinnerungen geweiht waren.

Aber auch Erich sah all diese Orte wieder und es ergriff ihn der Gedanke aufs lebhafteste, wie er als Knabe geträumt, hier mit Nora dereinst zu hausen, und zum erstenmal stieg ein bitterer Groll gegen Walden in seiner Seele auf.

Auch die Freifrau fühlte von neuem schmerzliches Bedauern; wäre Erich ihr Schwiegersohn geworden, so hätte er dieses Gut geerbt, denn es war ihres Gatten Lieblingsplan gewesen, den Erwählten Neras hier walten zu sehen und dessen natürlich adligen Namen seinen eignen beizufügen. Nun war es so ganz anders gekommen; aber während der Freifrau sich längst mit der veränderten Thatsache ausgeöhnt, nagte der Gram an dem Herzen seiner Gattin.

Im August kehrte man nach Berlin zurück und Ende dieses Monats feierte Nora ihren neunzehnten Geburtstag. Das ganze Haus war von der Dienerschaft für die geliebte junge Herrin mit Blumen geschmückt und gleich einem einzigen großen Garten. Die Eltern hatten ihr Kind mit den kostbarsten Gaben überhäuft und Erich dem Bäschen ein schönes Armband gegeben.

Walden dagegen hielt es für taktlos, seiner reichen Braut irgend welchen Schmuck zu schenken, und so sandte er ihr auch zu ihrem Festtage nur die wundervollsten Rosen, werthvolle Bücher und Photographien. Er hatte ihren Geschmack damit am besten getroffen; alle anderen Gegenstände wurden achtlos beiseite gelegt und Nora vertiefte sich mit dem Verlobten in das Anschauen und Prüfen seiner Gaben.

Mit einem Ausrufe des Entzückens betrachtete sie eine große Photographie: „Das Märchen“ von Bodenhausen, einem neuern Maler. „O, Herbert, welch ein wunderbares Mädchenbild! Sieht es etwas Anmuthigeres, Schöneres? Wie leuchtend tritt die Gestalt aus dem schauerlich düstern Hintergrunde hervor. Ach! ich kann meinen Blick von dem süßen Antlitz kaum losreißen.“

„Genau so ging und geht es auch heute noch mir, mein Lieb, und weißt Du, was mich besonders zu jenem holden Mädchenbilde hinzieht? Das sind die großen, träumerischen Augen, die so sehr den Deinen gleichen, als hättest Du dem Maler als Modell gesehen.“

Nora wandte sich erröthend ab. „Du bist ein Schmeichler, Herbert.“

„Nein, nein,“ bestritt er eifrig, „genau so kannst Du blicken, mein Lieb, so traumhaft glücklich, als wärest auch Du ein lebendes Märchen.“

„Ach, Herbert,“ rief sie aus, „es muß doch wunderbar sein, so etwas schaffen zu können! Ich überlege oft, was wohl schöner sein mag, ein Dichter, ein Maler oder ein Komponist zu sein.“

„Ich denke, mein Liebchen, das Beglückende, Befehlende liegt in der Schaffenskraft, gleichviel, ob man das Gefühl und Gedachte in Worten, Farben oder Tönen zum Ausdruck bringen kann. Ich habe einst einen Maler sagen hören, daß ihn seine Idee stets mehr befriedigte, als nachher die Ausführung, und das ist wohl auch das Richtige, denn man strebt nur weiter, wenn man von den eignen Leistungen noch nicht voll befriedigt ist, und nur durch eifriges Streben gelangt man zur Meisterschaft. Daran erkenne ich eben das wahre Genie, während mittelmäßige Talente meistens das Bewußtsein ihrer Unfehlbarkeit mit sich herumtragen.“

Nora hatte ihm aufmerksam zugehört, nun sagte sie: „Wohl hast Du recht, aber es ist doch auch schön, ein wenn auch kleines Talent zu besitzen; ich, mein Herbert, besitze leider gar keines. Oft bin ich traurig darüber und versuchte auch zu malen und zu spielen, aber meine Erfolge waren so gering, daß ich es für besser hielt, das unnütze und unbefriedigende Studium aufzugeben. Du hast Dir eben ein ganz einfaches Mädchen erwählt, mein Herbert!“

Er sah ihr mit leuchtenden Blicken in das reizende traurige Gesichtchen; mit leidenschaftlicher Inbrunst drückte er seine Lippen auf ihre schlanken Hände.

„Mein Lieblich, Du besitzest das größte Talent, das jede echte Frau schmücken sollte, das Talent zu lieben, und dadurch machst Du mich so unglücklich glücklich, daß ich mit Niemand in der Welt tauschen möchte.“

Die kleine Szene war nicht unbemerkt geblieben. Erich war unter die Portiere getreten, hatte sich aber schleunig zurückgezogen. Jörn müthig biß er sich auf die Lippen, dann setzte er sich an den Flügel und strömte seinen Kummer im Gesange aus. Er besaß eine angenehme, weiche Tenorstimme, und angezogen von den Klängen, trat das Brautpaar Arm in Arm zu ihm.

Ein flammender Blick traf Nora, den sie selbst zum Glück nicht bemerkte, der aber Walden zum ersten Male von dem Gefühle unterrichtete, welches in dem jungen Offizier schlummerte.

Dann sang Erich mit leidenschaftlicher Stimme jenes herrliche Schumannsche Lied: „Ich grolle nicht.“ Erschrockt zog Walden seine Braut enger an sich; er fürchtete für sie nicht, aber die unverhüllte Liebe dort warf einen herben Mißklang in die stillselige Feier des heutigen Tages.

Er bebauerte Erich, dem er ein so tiefes Fühlen gar nicht zugetraut, aber seine Besorgniß schwand, als er bemerkte, wie munter der junge Offizier im Laufe des Tages wurde, wie unbefangen er sich mit Nora neckte und ihren Freundinnen den Hof machte. Er verstand nicht, die Natur dieses Brausekopfes zu beurtheilen, und war geneigt, Erich für oberflächlich und leichter zu halten, als derselbe in der That war.

Die Eltern hatten es sich nicht nehmen lassen, am Abend ein großes Fest zu veranstalten. Sie glaubten, damit nicht nur Nora eine Freude zu bereiten, sondern wollten auch den Neffen in die Gesellschaft einführen.

Das schönste Wetter begünstigte die Feier; der Garten war durch zahlreiche Lampen erleuchtet und zwischen den grünen Laubgängen wogten die hellgeschmückten jungen Mädchen wie bunte Falter umher.

Unter allen war Nora die Lieblichste, mit bezaubernder Anmuth waltete sie unter den Gästen: für jeden hatte sie ein freundliches Wort und doch behielt sie noch immer Zeit, zuweilen zu Walden zu eilen, mit ihm ein Liebeswort zu tauschen oder ihm einen ihrer leuchtenden Blicke zuzusenden.

Nach dem Abendessen wurde im Gartensaale getanzt; Walden hatte sich seit langen Jahren nicht mehr diesem Vergnügen hingegeben; nun dünkte er sich bereits viel zu alt dafür, aber als er seine Braut leicht und grazios wie eine Elfe dahinschweben sah, überkam ihn wieder die geschwundene Jugendlust, und Noras Freude über seinen Entschluß warf all seine noch vorhandenen Bedenken über den Haufen.

In den Pausen sammelte sich die junge Gesellschaft bei duftender Erdbeerbowle auf der großen Veranda. Erich war hier von den Lustigen der Lustigste. Er hielt die wissprühendsten kleinen Reden und riß seine Zuhörer zum fröhlichsten Gelächter hin. Dabei verfehlte er nicht, sich um die Gunst aller anwesenden schönen Mädchen zu bewerben. Er erzählte wieder viel von seinen wilden Verehrerinnen mit dem dunkeln Teint und schwarzen Haar, meinte aber schließlich doch, er wäre jetzt zur Ueberzeugung gekommen, daß ein alabasterweißer Teint und goldblonde Locken den Vorzug verdienten.

„Aber, Herr v. d. Rede,“ rief Fräulein von Stein vorwurfsvoll. „Ihr Geschmack scheint sich ja täglich zu wandeln! Gestern noch schworen Sie mir zu, daß Sie braune Haare und blaue Augen für den Inbegriff alles Schönen halten und heute schwärmen Sie für Blondinen.“

„Gnädiges Fräulein“, antwortete er mit komischem Ernste, „wie können Sie von einem Marineoffizier verlangen, daß er beständig sei? Ich folge nur dem Beispiele der „blauen Göttin, der ewig bewegten.“ Außerdem liegen zwischen gestern und heute gar viele Stunden und wollen Sie glauben, daß ich erst am vergangenen Abend mein Ideal von Schönheit gesehen habe?“

„Pfui, Erich, wie ungalant bist Du gegen die anwesenden Damen!“ tabelte Nora den Heißblütigen.

Er legte betheuernd die Hand aufs Herz: „Die Anwesenden sind natürlich stets ausgeschlossen, meine Damen, sie stehen über jedem Urtheil, sind über jedes Lob erhaben. Aber sollte ich doch eine von Ihnen beleidigt haben, so bitte ich reuig um Verzeihung. Sie wissen ja: „Der Siege göttlichster ist das Vergeben!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Berlin. Das „Schulgospens“, das bisher nur in den Gemeindefchulen sein Unwesen getrieben hat, hat sich nun auch in die höheren Lehranstalten vertheilt und die „höheren Töchter“ zeigen sich hierbei ebenso albern wie die „Mädchen aus dem Volk“. In der königlichen Elisabethschule, deren Räume sich bekanntlich auf dem Hofe des Grundstücks Kochstraße 65, dem königlichen Realgymnasium gegenüber, befinden, griff nämlich heute (22. d.) Vormittag in der ersten Stunde eine ebensolche Panik Platz, wie jüngst in der Gemeindefchule 137 in der Friedensstraße. Um die genannte Zeit stieß in der vierten Klasse, in welcher Fr. B. eben Unterricht hielt, eine der Schülerinnen plötzlich einen gellenden Schrei aus, welcher die anderen Schülerinnen — Mädchen unter zehn Jahren — in furchtbare Angst versetzte, so daß dieselben aufspringend und unter Schreien und Weinen nach dem Ausgang drängten. Der Lärm wurde natürlich in den anderen Klassen gehört, in welchen die Panik nun ebenfalls zum Ausbruch kam, so daß aus allen Räumen die Schülerinnen hinausstürzten und kreischend über die Treppen hinweg nach dem Hofe eilten, woselbst es erst dem energischen Einschreiten des Leiters der Anstalt und des Kastellans nach einiger Zeit gelang, die jungen Fräuleins zu beruhigen. Auch im vorliegenden Falle ist trotz des großen Gedränges, welches auf den Treppen entstand, ein schwerer Unfall, glücklicher Weise, nicht vorgekommen, es ist vielmehr mit einigen Hautabwühlungen und mit einigen Beulen abgegangen, welche sich die flüchtenden Mädchen durch Zusammenrennen mit den Köpfen zugefügt haben. — Wie von anderer Seite gemeldet wird, sollen am gestrigen Donnerstag in den Gemeindefchulen der Heinersdorfer- und Weissenburger Straße ähnliche Szenen im Anzuge gewesen sein, die aber von den auf diesen Unfug vorbereiteten Lehrern im Keime unterdrückt worden sind. Die Angst der jüngeren Schüler wird von den älteren, die sich über den Spul erhaben glauben, durch allerhand Schauererzählungen leider derart genährt, daß die Kleinen von den Beängstigten noch außerhalb der Schule beherrscht werden und es kaum wagen, allein selbst die beleuchteten Treppen im Hause zu

passiren. Vielfach mußten am heutigen Morgen Kinder von ihren erwachsenen Angehörigen zur Schule geleitet werden. Das sechsjährige Töchterchen eines Destillateurs weigerte sich heute früh mit aller Entschiedenheit, den Schulgang anzutreten, und da kein gültliches Zureden half, wollte der gestrenge Vater schließlich mit Strenge vorgehen; in diesem Moment versuchte es die besorgte Mutter noch einmal mit freundlichem Zureden und fragte die Kleine eindringlich nach dem Grunde ihrer Weigerung. „Ich will nicht zur Schule gehen, Mama“, antwortete unter Thränen und Schluchzen das Kind, „weil . . . weil ich gehört habe, wie der Herr Rektor zu einem Lehrer gesagt hat, daß Fräulein L., was meine Lehrerin ist, gestern, wie es bei uns spukte, den Kopf verloren hat.“ — Tableau.

— Königsberg i. Pr. Auch Spitzbuben müssen in der Wahl der von ihnen auserkorenen Gegenstände vorsichtig sein, wie ein Fall beweist, der sich am Freitag in einem Uhrengeschäft der Holzstraße zutrug. Eine Frau trat in dasselbe, und indem sie den Inhaber um eine milde Gabe anbettelte, wußte sie eine günstige Gelegenheit zu benutzen, um eine gerade vor ihr stehende Beckeruhr mit einer Geschicklichkeit, die einem Taschenspieler Ehre gemacht hätte, in eine ihrer weiten Taschen zu bugstren. Indessen die gute Frau hatte die Rechnung ohne den Becker gemacht. Zufälliger Weise war nämlich der Beckerzeiger gerade auf die Stunde des Diebstahls gestellt, und der Ladeninhaber, sowie die Frau selbst waren höchst erstaunt, als aus der Tasche plötzlich ein verdächtiges klingendes Geräusch ertönte. Es war der Becker, welcher gerade losging und den Ladeninhaber schnell belehrte, welcher Verlust ihm drohe. Natürlich rief man jetzt noch einen anderen Becker in der Gestalt eines Schutzmannes herbei, welcher die diebische Frau nach dem Polizeigewahrsam brachte.

— Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt ein holländischer Augenarzt, Olivenöl hineinzuträufeln. Staub, Asche, Kalk, Splittler u. werden dadurch rasch entfernt. Das Mittel ist ganz schmerzlos und unfehlbar.

— Anhänglich. Richter: „Angeklagter, Sie sind zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter (der seine Strafen bisher immer in seiner Heimath abgesehen): „Ich möcht' bitten, daß ich in's Zuchthaus in meiner Heimath komm', der dortige Direktor is 'n guter Bekannter von mir!“

— Vosshaft. Frau von X. ist ebenso alt wie ihr Gemahl, aber sie hütet sich wohl, dies zuzugeben. „Mein Mann ist vierzig Jahre alt,“ äußerte sie neulich in Gesellschaft, „wir sind zehn Jahre im Alter auseinander.“ — „Nicht möglich!“ rief ein boshafter Gast, „Sie sehen doch fast ebenso jung aus wie er.“

Die Alpenwelt zu Hause.

Was ihu' ich in den Alpen,
Wo so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten,
Das hab' ich ja zu Haus:
Das Wetterhorn seh' ich beständig
An meiner launigen Frau,
Und meine ledige Tochter,
Die gleicht der Blümlisau.
Das Finsteraarhorn aber
Die alte Tante ist,
Die sich an eisiger Kälte
Mit jedem Gletscher mißt.
Das Schreckhorn mit den Wolken,
Wo die Lawine tracht,
Das ist die Schwiegermutter,
Die ich in's Haus gebracht.
Das Faulhorn bin ich selber,
Das weiß ich nur zu gut,
Seitdem auf meiner Nase
Ein Alpenglühn ruht.
Warum nun in die Alpen,
Wo so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten,
Hab' alles ich zu Haus!

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 17. bis 23. August 1890.

(Geboren: 208) Dem Eisengießer Franz Richard Hunger in Schönheidehammer Nr. 6 1 Z. 209) Dem Holtwaaren-Drucker Theodor Rosenfeld hier Nr. 352 1 S. 210) Dem Bärstoffsabrikarbeiter Louis Wädler in Reußeide Nr. 17 1 Z. (Gestorben: 155) Des Papierfabrikarbeiters Heinrich Eduard Mänzel hier Nr. 49 Sohn, Friedrich Albert, 3 J. 3 M. alt. 156) Des Eisengießers Carl Richard Anger in Schönheidehammer Nr. 26 Sohn, Hermann Richard, 3 J. 10 M. alt. 157) Des Schuhmachermeisters Friedrich Wilhelm Ungethäm hier Nr. 62 Sohn, 4 M. 11 Z. alt. 158) Des Kaufmanns August Robert Alfred Quast hier Nr. 107 todtgeb. Tochter. 159) Der Seifenfabrikmeister Christian Heinrich Börner hier Nr. 328, 84 J. 3 M. alt. 160) Des Bärstoffsabrikarbeiters Friedrich Hermann Heinz hier Nr. 4008 Tochter, Auguste Frieda, 2 J. 7 M. alt. 161) Des Bärstoffsabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Seidel hier Nr. 124 todtgeb. Tochter. 162) Des Bärstoffsabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Seidel hier Nr. 124 Ehefrau, Ida geb. Preuß, 41 J. 4 M. alt. 163) Die Almosenempfängerin Christiane Caroline verw. Martin geb. Müller hier Nr. 303C, 69 J. 6 M. alt. 164) Der Kaufmann Carl Robert Groß hier Nr. 450, 46 J. 1 M. alt. 165) Die unverheh. Bärstoffsabrikarbeiterin Emma Gnüchel hier Nr. 151, 20 J. 1 M. alt. 166) Der Schneidermeister Gottlieb Friedrich Lipoldt in Schönheidehammer Nr. 40, 82 J. 10 M. alt. 167) Des Bärstoffsabrikarbeiters Friedrich August Seidel hier Nr. 238 Tochter, Auguste Frieda, 11 M. 1 Z. alt.

Auction.

Künftigen Mittwoch, als den 27. d. Mts.,
von früh 9 Uhr an
kommen in der Junghänel'schen Wohnung in Oberstübengrün (Neulehn) Nr. 220 alles vorhandene lebende und todt Inventar, bestehend in:
2 Kühe, 2 Schweine, 3 Leiterwagen, 1 Dreschmaschine mit Göpel, alle Wirthschaftsgeräthe für Haus, Hof und Stall, sowie die noch ausstehende Ernte
zur Versteigerung, wozu freundlichst einladet
Carl Colditz.

Bitte.

An die geehrte Einwohnerschaft Eibenstocks erlaubt man sich hiermit die ganz ergebenste Bitte zu richten, zur Verschönerung der **künftigen Sonntag, den 31. d. Mts.** aus Anlaß der zwanzigsten Wiederkehr des Tages von Sedan, der zehnjährigen Vergangenheit seit der pietätvollen Einweihung des Krieger-Denkmal's hier selbst und des vierzigjährigen Bestehens des hiesigen Militär-Vereins stattfindenden allgemeinen Feiern resp. Festlichkeit durch **Schmückung der Gebäude** ihr Möglichstes gütigst beitragen zu wollen.
Militär-Verein Eibenstock,
25. August 1890.
Der Vorstand.

Verbesserte

Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. A. vollkommen neutral mit Boraxmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendend weißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommerprossen. Borr. à Stück 50 Pf. bei:
H. Lohmann, vorm. J. Braun.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 9 Uhr verschied nach längerem Leiden unser geliebter Vater, Groß- und Schwiegervater, der Markthelfer **Carl Friedrich Mehnert**, was hierdurch allen lieben Freunden u. Bekannten anzeigen. Um stillen Beileid bitten
Die trauernde Familie Mehnert.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Morgen Mittwoch empfehle:
Frischen Schellfisch
in Eispackung, Pfd. 25 Pfg., sowie
Kieler Sprotten
" **Pöcklinge**
Max Steinbach.

Bettstroh ist heute Dienstag zu haben bei
Alban Meichsner.



Mariazeller Magen-Tropfen,
vortreflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Unverträglichkeit bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichlichem Nüchtern, Blähungen, saurem Ruffstehen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Verstopfung, Stuhl- und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit, od. Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. — Preis à Flasche (samt Gebrauchsanweisung) 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Centr.-Verf. durch Apoth. Carl Brady, Krennster (Währen).

Mariazeller Abführpillen. Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Krennster. — Preis per Schachtel 50 Pfg. Die Mariazeller Magen-tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel, die Verschiffung ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben. Die Mariazeller Magen-tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in
Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Morgen Mittwoch,
halte ich mit Einlege- u. Schälgurken, Birnen, Gemüse, schönen grünen Schwerdtbohnen, frisch vom Garten, à 5 Liter 40 Pf., u. dergl. mehr, feil.
Fanny Gündel.

Handwerker-Verein.

Bei günstiger Witterung heute von Nachmittag 4 Uhr an:
Concert in Meinels Garten.
Jedoch bei ungünstiger Witterung von Abends 8 Uhr an **Kränzchen** im „Deutschen Hause“.
Der Vorstand.

Schützenplatz.

Heute Dienstag:

Grosser Kneipabend

im Schanzelt, wozu ergebenst einladet

G. Becher.

NB. Geehrten Gesellschaften und Vereinen empfehle mein Schanzelt, welches bis zum 4. September ds. Js. aufgestellt bleibt, zur Abhaltung von Vergnügungen jeder Art.
D. Ob.

Augenheilanstalt Chemnitz, Albertstraße 1c
am Hauptbahnhof.
— Von der Reise zurück —
Dr. Fränkel.

Oesterreich. Banknoten Mark 180,75 Pf.

Naturheil-Verein.

Dienstag, den 26. August 1890, Abends 7/9 Uhr: **Vereinsabend** in Bresschneiders Conditorci. Raufe, der Reformator der Naturheilkunde.
Der Vorstand.

Kameraden,

die sich bei der Reiterabtheilung zum Festzug betheiligen, wollen sich bei **Ernst Tamm** melden.

Fernrohr

Mit 4 fein geschliffenen Linsen und 3 Ausläufen. Vergrößerung ca. 12 Mal. Per Stück unter vollster Garantie **nur 3 Mark.** Jedes Fernrohr, welches nicht zur vollsten Zufriedenheit ausfällt, nehme auf meine Kosten sofort retour. Preis- u. Musterbuch versende franco.
Ernst Lange,
Gräfrath b. Solingen.

Wer dieses Fernrohr kennt, kauft niemals ein anderes.

Muschelshalen-Extrakt

zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich**, prämitirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantirt unschädlich.
Dr. Dr. Filas Haarfärbe-Muschel, zugleich feines Haarlöl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei

H. Lohmann,
vorm. J. Braun, Eibenstock.

Ein überzähliges Pferd und 1 schönes 1 1/2 jähriges Fohlen verkauft
Alban Meichsner.

Eine neu vorgerichtete **Salzhaisse, 3 leichte Wagen u. 1 Lastwagen** verkauft wegen Mangel an Platz
Alban Meichsner.

Eine Stube mit Stubenkammer ist sofort zu vermieten bei
A. Israel.

Kaiser-Tinte in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehlt
E. Hannebohn.

Einen guten Aufpasser auf Seidenarbeit sucht sofort
Hermann Bahlig.

Die gegen Hrn. Forstkanbidat **Schumann** ausgesprochene Verleumdung nehme ich hiermit zurück.
L. Neumann.

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit, das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet. Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin“ **in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.** Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildung dafür an.

Unterlassen Sie jedoch keinesfalls mit „Zacherlin“ auch einen **Zacherlin-Sparer um 60 Pfg.** zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungsapparat erzielt eine so augenfällige Mehrwirkung, daß er den Flüsschen-Inhalt sozusagen verdreifacht.

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann** (vorm. J. Braun,) in **Auc** „ „ **Hermann Pöhland,** in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,** in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,** in **Schöneck** „ „ **C. G. Weiller,** in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,** **Bruno Junghanns.**

Nur einen Tag in Eibenstock. Grosser Londoner CIRCUS PINDER

am Donnerstag, den 28. August auf dem Neumarkt.
Nur zwei Vorstellungen.
Das größte und älteste Etablissement in seinem Genre.
110 Pferde und Ponys, Elefanten, Kameele, Dromedare u. s. w.
Um 4 Uhr und um 8 Uhr Vorstellung.
Grosser Gala-Umzug
um 3 Uhr.

Preise der Plätze: Ref. Platz Mk. 2,50, Sperrplatz Mk. 2,00, 1. Platz Mk. 1,50, 2. Platz Mk. 1,00, 3. Platz Mk. 0,50.
In der Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.
Es ladet freundlichst ein für die Direction
David Block.

Beste neue Vollheringe, unter Garantie stammer Packung, kauft man in 4 Sorten in halben u. ganzen Tonnen billig bei **Paul Sieder,** Auerbach i. B.

Ich suche per sofort einen guten **Aufpasser nebst Fädler.**
W. Brandt.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.